

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 73 (2012)

Artikel: Ruedi
Autor: Bärtschi, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruedi

Ruedi H. starb 1946, als 9-jähriger Bub. Es hiess, er sei erstickt. Er habe Halsweh gehabt und nicht mehr atmen können. Später wusste ich, dass er am Pseudo-Krupp gestorben war, einer meist durch Viren ausgelösten Anschwellung der Atemwege, z.B. als Folge einer Infektionskrankheit wie Masern oder Grippe. Auch der herbeigerufene Arzt konnte Ruedi nicht mehr retten. Offenbar machte das Herz nicht mehr mit.

Seine Familie gehörte zu unseren Nachbarn. Wenn wir vom Boden ins Wintertal oder in die Schnitte gingen, führte unser Weg an ihrem Haus vorbei. Und regelmässig wechselten wir ein paar Worte: über das Wetter, die Heuernte, auch über Belangloses.

Ruedi war mein Freund, mein grosser Freund. Als Erstklässler war ich mächtig stolz, einen Drittklässler zum Freund zu haben. Mochte in der Schule, auf dem Pausenplatz passieren was wollte – ich wusste: auf Ruedi, meinen Freund, war Verlass.

Plötzlich war er tot. Gestern noch gesund und heute tot. Ich konnte es nicht fassen und seine Bedeutung für mich nicht erfassen. Ich ahnte nur: Ich würde in Zukunft an seinem Haus vorbeigehen, ohne dass er hinter der Hausecke hervorschiessen und mich mit einem übermühtigen «Salü» begrüßen würde. Und in der Schule würde ich keinen Beschützer mehr haben, ich wäre auf mich selber gestellt. Aber wusste ich das wirklich, konnte ich es in seiner Tragweite ermessen?

In der Schule lernten wir ein Lied aus dem Kirchengesangbuch, um es bei der Abdankung zu singen. Es war ein trauriges Lied, aber singen konnten wir es trotzdem, wenn auch nur verhalten. Die Beerdigung fand an einem Vormittag statt; die Sonne schien; irgendwie fand ich das unpassend. Den kleinen weissen Sarg hatten sie vor das Haus getragen und auf zwei Taburettli gestellt. Die Eltern standen ganz nah dabei. Die Mutter schluchzte; zwei Nachbarinnen hatten sie unter den Armen gefasst. Auch der Vater hatte gerötete Augen. Dass Erwachsene auch weinen können, hatte ich nicht gewusst. Dunkel gekleidete Menschen strömten herbei – ich kannte sie fast alle. Sie waren ernst und sprachen kein lautes Wort. Sie bildeten einen Halbkreis um den toten Freund. Uns hatte die Lehrerin ganz nah am Sarg aufgestellt. Dann erschien der Pfarrer, auch er sehr ernst und feierlich. Ein paar Schritte entfernt,

auf der Wiese, stand der bekränzte und mit schwarzen Tüchern behangene Leichenwagen, dem ein schwarzer Gaul vorgespannt war. Er hielt den Kopf gesenkt, gottergeben, wie wenn er gemerkt hätte, dass Trauern angesagt war. Dann begann der Pfarrer zu sprechen; er las aus der Bibel und sprach wohl auch ein Gebet. Und als wir sangen, tönte es zwar etwas dünn, aber viele Erwachsene zogen die Taschentücher und schneuzten sich laut hörbar. Anschliessend hoben ein paar Nachbarn den kleinen Sarg auf den Wagen und die Menschen setzten sich in Bewegung. Sie bildeten einen langen Leichenzug. Langsamen, bedächtigen Schrittes ging's in Richtung Friedhof, der sich etwa eine halbe Stunde Wegs entfernt befand.

Ich hatte also einen Freund verloren. Anfangs vermisste ich ihn; später übernahmen andere Kameraden seine Bedeutung für mich. Woran ich mich aber noch erinnern kann: Ich hatte in all den kommenden Schuljahren eine besondere Beziehung zu Ruedis Eltern. Ich war sein Freund gewesen, und das vergassen sie nie. Ab und zu, wenn ich an ihrem Haus vorbeiging, schenkten sie mir ein Stück Kuchen oder eine andere Süssigkeit. Und wenn im Dorf Märli oder Bergrechnung war, drückten sie mir etwa einen Zweifränkler in die Hand, ohne dass ich so recht wusste, womit ich dies verdient hatte. Offenbar erinnerte ich sie immer wieder an Ruedi, ihren ältesten Sohn, den sie unter so traurigen Umständen verloren hatten.

Jahre und Jahrzehnte gingen vorüber. Ich war nur noch selten und höchstens ferienhalber im Tal. Aber immer wieder traf ich seine nun auch gealterten Eltern. Wir wechselten regelmässig ein paar Worte miteinander – und unweigerlich fiel dabei der Name Ruedi – ja, du warst doch sein Freund ... Heute leben Ruedis Eltern nicht mehr. Aber immer noch, wenn ich an seinem Elternhaus vorbeikomme, sehe ich die Szene vor mir, wie wir, ohne wirklich zu ermessen, was passiert war, Abschied von meinem Freund genommen haben.

Christian Bärtschi, Bern